

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt

Albert Fuchs

**Jesus
in der Verkündigung
der Kirche**

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
<i>Prof. Dr. Harald Riesenfeld, Univ. Uppsala*</i>	
751 20 Uppsala 1, Box 511	
Zur Frage nach der Einheit des Neuen Testaments	9
<i>Prof. Dr. Xavier Léon-Dufour, SJ</i>	
75006 Paris, Centre Sèvres, 35, rue de Sèvres	
Das Sprechen von Auferstehung	26
<i>Prof. Dr. Bo Reicke, Univ. Basel</i>	
4000 Basel, Spalentorweg 24	
Die Verkündigung des Täufers nach Lukas	50
<i>Prof. DDr. Albert Fuchs, Phil.-Theol. Hochschule Linz</i>	
4020 Linz, Harrachstraße 7	
Intention und Adressaten der Bußpredigt des Täufers bei Mt 3,7–10	62
<i>Prof. Dr. Bo Reicke, Univ. Basel</i>	
4000 Basel, Spalentorweg 24	
Die jüdischen Baptisten und Johannes der Täufer	76
<i>Prof. Dr. Lars Hartman, Univ. Uppsala</i>	
752 45 Uppsala, Tuvängsvägen 4	
Taufe, Geist und Sohnschaft. Traditionsgeschichtliche Erwägungen zu Mk 1,9–11 par	89
<i>Hermann Aichinger, Phil.-Theol. Hochschule Linz</i>	
4020 Linz, Harrachstraße 7	
Quellenkritische Untersuchung der Perikope vom Ährenraufen am Sabbat Mk 2,23–28 par Mt 12,1–8 par Lk 6,1–5	110
<i>Univ.Ass. Dr. Günter Stemberger, Univ. Wien</i>	
1080 Wien, Piaristengasse 38/11	
Die Stephanusrede (Apg 7) und die jüdische Tradition	154
<i>Prof. Dr. Franz Zeilinger, Univ. Graz</i>	
8010 Graz, Bergmannngasse 25	
Die Träger der apostolischen Tradition im Kolosserbrief	175
Bibliographie	191
Abkürzungen	201
Autorenregister	203

* Angegeben sind wissenschaftliche Institution und Privatadresse des Autors.

VORWORT

Der vorliegende Band vereinigt verschiedene Aufsätze zum Neuen Testament unter dem Gesamttitel „Jesus in der Verkündigung der Kirche“. Dabei war es nicht die Absicht der Autoren, dieser Frage ausführlich und thematisch nachzugehen. Der Titel wurde vielmehr in gewissem Sinn als nachträglicher Sammeltitle gewählt. Der weitgespannte Bogen der behandelten Themen kann aber tatsächlich ein Bild davon vermitteln, auf wie vielfache Weise sich der „historische Jesus“ in der Kirche wiederfindet bzw. wie differenziert die Kirche die Bedeutung der Person Jesu zu entfalten und den jeweiligen Adressaten verständlich zu machen suchte.

Vom Inhalt her bieten die einzelnen Artikel eine große Abwechslung und berühren eine ganze Reihe neutestamentlicher Arbeitsgebiete. Probleme der Hermeneutik und Literarkritik finden sich ebenso wie solche der Exegese und Bibeltheologie. Zusätzlich kommen die Umwelt des Neuen Testaments, religionsgeschichtliche Fragen und Probleme der jüdischen Exegese zur Sprache, sodaß insgesamt auch ein bestimmter Querschnitt durch die neutestamentlichen Forschungsgebiete geboten wird.

Bei den hier veröffentlichten Untersuchungen handelt es sich zum größeren Teil um Originalartikel, teilweise aber auch um Neubearbeitungen von Aufsätzen von Vertretern der Uppsala-Schule, die vorher nur auf Schwedisch erschienen waren. Es ist sehr erfreulich, daß diese bedeutsamen Arbeiten nun auch einem internationalen Leserkreis auf Deutsch zugänglich sind.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß für die verschiedenen Artikel die einzelnen Autoren selbst verantwortlich sind. Vereinheitlicht wurden nur die sehr unterschiedliche Schreibweise biblischer Namen, die Abkürzungen und die Literaturangaben. Dabei wurde immer versucht, die letzte erreichbare Auflage zu zitieren.

Schließlich danke ich allen herzlich, die zum Zustandekommen dieses Bandes beigetragen haben. Neben manchen, die ungenannt bleiben, möchte ich hier den raschen und sorgfältigen Druck der Fa. Ing. F. Plöchl erwähnen. Vor allem danke ich aber meiner Assistentin, Fr. Chr. Eckmair,

die auch das Literaturverzeichnis und die übrigen Register erstellt hat, für die vielfache Mühe, die mit der vorbereitenden Arbeit verbunden war.

DDr. Albert Fuchs

ZUR FRAGE NACH DER EINHEIT DES NEUEN TESTAMENTS

Harald Riesenfeld

Die ntl Arbeit der letzten Jahrzehnte hat zu einer ständig wachsenden Zahl von Kleinanalysen geführt. Die Methodik hat sich dabei außerordentlich verfeinert. Alle diese Fortschritte haben jedoch eine immer größere Unsicherheit in der Beurteilung der ntl Schriften in ihrer Gesamtheit und des Urchristentums in seiner geschichtlichen Erscheinung mit sich geführt. Hier ist ein Auseinanderfallen der Auffassungen eingetreten, und dies läßt sich gut an drei Problemkreisen beobachten.

Erstens stehen wir vor der Frage, wie die ntl Schriften als geschichtliche Quellen zu bewerten sind. Herkömmlich und „naiv“ harmonisierte man die Evangelien und stellte so das Leben Jesu dar. Für die Geschichte des Urchristentums benutzte man dann die Apg und die verschiedenen Gruppen von Briefen. Allmählich sah man ein, daß die Evangelien im Vergleich miteinander eine Entwicklung darstellen, und gewöhnlich wurde dann das Mk-Ev als die älteste der vier Darstellungen des Lebens Jesu betrachtet. Nur von wenigen wurde – und wird noch immer – Mt für den ältesten der Evangelisten gehalten. Natürlich ist man sich darüber einig, daß die Evangelien nicht als objektiv berichtende Chroniken aufzufassen sind, sondern als Glaubenszeugnisse, die von der subjektiven Überzeugung der hinter ihnen liegenden Tradenten und der schließlichen Redaktoren oder Verfasser geprägt sind. Aber die Fragen, was ursprünglich ist und wo die eigentlichen Anfänge liegen, werden immer verschiedener beantwortet.

Ein radikaler Neuansatz war es, als behauptet wurde, der Ansatzpunkt für das geschichtliche Phänomen des Christentums sei nicht in den Evangelien, oder in einem von diesen, zu erfassen, sondern in dem sogenannten Kerygma, das in den ntl Briefen, vor allem denen des Paulus, zum Vorschein kommt. Dieses Kerygma ist eine kurze Proklamation, eine Art von Bekenntnis (z.B. 1 Kor 15,3f). Der Form nach spricht es zwar von einer historischen Person, einem Mann namens Jesus, der hingerichtet wurde und nach drei Tagen auferstand und deshalb für den Messias oder Christus gehalten wurde. Das eigentliche Anliegen dieses Kerygmas ist es jedoch nicht, eine geschichtliche Tatsache bekanntzumachen, sondern die Hörer vor eine Glaubensentscheidung

zu stellen. Diese betrifft indessen nicht die Person des genannten Jesus, sondern die eigene Existenz derer, denen das Kerygma zu Ohren kommt. Seine geschichtliche Verankerung hat dieses Kerygma in der Überzeugung einer Anzahl von Jüngern des Jesus von Nazareth, ihr am Kreuz hingerichteter Meister sei wirklich vom Tode auferstanden, und weiterhin in der dadurch ausgelösten Verkündigung, die von immer neuen Glaubensträgern weitergeführt wurde.

Damit ist eine Bewußtseinsspaltung eingetreten, die sich in aller ntl Forschung verhängnisvoll auswirkt. Nicht nur, daß man sich nicht einig ist. Man ist sich einfach nicht im Klaren darüber, ob das in seiner Art unvergleichliche geschichtliche und geistesgeschichtliche Phänomen des Christentums seinen Ursprung hat in geschichtlichen Ereignissen mit einer historisch faßbaren Person in ihrer Mitte oder in einer inneren Überzeugung, von der eine unbestimmte Anzahl nahezu anonymer Personen erfaßt wurde und die sich daraufhin dank erfolgreicher Überredung in einer Weise ausbreitete, die sonst ohne Entsprechungen ist. Diese grundlegende Unklarheit ist schon peinlich, insofern als es sich um die Erfassung geschichtlicher Gegebenheiten handelt. Verhängnisvoll wirkt sie sich aus, weil christliche Verkündigung und christlicher Glaube sich auf Schriften berufen, die ausführliche und miteinander teilweise parallele Darstellungen von Ereignissen enthalten. Auch bei Anwendung notwendiger geschichtswissenschaftlicher Kritik läßt sich letzten Endes nicht verleugnen, daß die geschilderten Ereignisse eben als bedeutsame geschichtliche Ereignisse verstanden werden wollen.

Es geht ja schließlich nicht an, Glauben zu predigen unter Hinweis darauf, daß Jesus von Nazareth gelebt und gelehrt hat, an einem Kreuz den Tod gefunden hat und dann auferstanden ist. Dem, der sich daraufhin zum Glauben entschlossen hat, wird jedoch nachträglich mitgeteilt, daß wir über das Leben und die Lehre Jesu nur sehr dürftig unterrichtet sind, daß seine Kreuzigung wahrscheinlich stattgefunden hat, aber daß die Auferstehung nur als eine psychologisch erfaßbare innere Überzeugung einiger Personen in der Umgebung des genannten Jesus mit der Wirklichkeit der Geschichte in Berührung tritt. Es handelt sich also hier um Fragen nach der Glaubhaftigkeit sowohl von Verkündigung wie auch Forschung. In vieler Hinsicht stehen die Antworten noch aus.

Zweitens ist man sich ganz uneinig in der Beurteilung der Bedeutung, die Jesus als geschichtliche Person für die Entstehung und Ausformung der Anfänge des Christentums gehabt hat. In traditioneller christlicher

Sicht, die auch noch immer von nicht unbedeutenden Teilen der Forschung verfochten wird, ist Jesus die Zentralgestalt des Neuen Testaments und des urchristlichen Glaubens eben deshalb, weil er mit seinem Leben und seiner Lehre, mit seinem Tod und seiner Auferstehung eine unvergleichliche und zweifache Bedeutung gehabt hat, nämlich teils für den Glaubensinhalt des Urchristentums, teils für die Urkirche als geschichtliche Erscheinung. Von diesen beiden miteinander zusammenhängenden Seiten läßt sich nicht die eine restlos auf die andere zurückführen.

Betrachtet man jedoch als Keimzelle des geschichtlichen Phänomens „Christentum“ ein Kerygma, das mit der Person Jesu nur äußerlich in Verbindung steht, so bedeutet dies nicht nur einen originellen Neuansatz in der Geschichte-Jesu-Forschung, sondern einen radikalen Bruch mit den bisherigen Grundlagen ntl Wissenschaft und christlicher Verkündigung. Eigentlich ist es merkwürdig, daß „Traditionalisten“ und „Kerygmatischer“ immer noch viele Probleme ihrer Forschung gemeinsam bearbeiten können, obwohl sie, prinzipiell gesehen, diametral entgegengesetzte Auffassungen vom Wesen des Christentums haben. Geschichtswissenschaftlich gesehen besteht ein unversöhnlicher Unterschied zwischen den beiden Deutungen der Ursprünge und damit auch der Eigenart der geschichtlichen Erscheinung, der wir in den ntl Schriften begegnen. Traditionell wird die Entstehung des Christentums auf das Wesen, das Wirken und Wollen einer einzigartigen und überragenden Persönlichkeit zurückgeführt. Erwägungen über die metaphysischen Dimensionen der Person Jesu können dabei noch ganz ausgeklammert werden. Geht man dagegen vom Kerygma aus, so besteht der Anfang der Dinge in einer Idee, von der einige Personen in einer geschichtlichen Situation erfaßt wurden, ohne daß sie ihrerseits als Persönlichkeiten irgendwo hervorragten. Diese Idee formte sich als ein Glaube, der durch intensive Verkündigung sich verbreitete und zu der geschichtlichen Entwicklung des sozialen Phänomens des Christentums Anlaß gab.

In der Beurteilung der Person Jesu hat damit eine kopernikanische Umwälzung stattgefunden. Der Gründer des Christentums, der geschichtliche Ausgangspunkt seiner Entstehung, ist in die Prolegomena des Christentums abgeschoben worden. Das Zentrum des christlichen Glaubensinhaltes ist in die Peripherie verwiesen. Nicht die geschichtliche Person Jesu ist die Voraussetzung des Kerygmas und der urkirchlichen Verkündigung, sondern das Kerygma ist die Voraussetzung für

die glaubensgewirkte Entstehung von Worten Jesu und Erzählungen über Jesus, die mit der nur beschränkt greifbaren historischen Gestalt des Jesus von Nazareth nicht viel mehr als den Namen gemeinsam haben. Was aber die kopernikanische Revolution in der Astronomie von der Neufassung des Jesus-Bildes unterscheidet, liegt darin, daß die letztere sich überzeugend und auf der ganzen Linie hat ausbreiten können. So ist es nicht in der ntl Arbeit. Nebeneinander bestehen zwei Jesus-Bilder, die sich eigentlich gegenseitig ausschließen. Dies ist wiederum für Forschung und Verkündigung verhängnisvoll.

Drittens — und hier haben wir es mit Folgen der genannten zwei Meinungsverschiedenheiten zu tun — wird die Entstehung der ntl Schriften grundverschieden beurteilt. Führen wir das Christentum auf die Person Jesu zurück, dann betrachten wir die Evangelien als Reflexe des Lehrens und Wirkens, des Lebens und Sterbens Jesu. Wir können von einander abweichende Auffassungen haben über den Gang der Traditionen von den Ereignissen über mündliche Weitergabe bis zur endgültigen schriftlichen Fixierung des Stoffes, wir mögen schon mit vorösterlichen oder nur mit nachösterlichen Traditionen rechnen, wir können uns trennen in der kritischen Erarbeitung dessen, was ursprünglich ist von allen überlieferten Worten und Erzählungen — immer ist es eine selbstverständliche Voraussetzung, daß es die Evangelien nicht geben würde und daß sie in ihren verschiedenen Formen nicht zu dem geworden wären, was sie sind, wenn nicht Jesus als historische Person gelebt und etwas Bedeutsames vollbracht hätte. Natürlich kann man an den Texten ablesen, daß die Worte Jesu und die Ereignisse um ihn im Lichte der Auferstehung gedeutet und teilweise umgeformt worden sind. Auch zeugen die Evangelien, und nicht zum mindesten das vierte, von einer fortlaufenden Reflexion des Glaubens der Traditionsträger und Evangelisten. Aber grundlegend für das Dasein der Evangelien ist eben die Person Jesu.

In ähnlicher Weise verhält es sich, in dieser Sicht, mit der Apg und den Briefen. Die in diesen Schriften geschilderten und erwähnten Ereignisse und Vorgänge sind Folgen des Lebens und der Auferstehung Jesu. Ohne die von seiner Person ausgegangenen Wirkungen wäre die Entwicklung, die in der Geschichte des Urchristentums hervortritt, nicht in Gang gekommen. Auch die Theologie (im weitesten Sinne, d.h. einschließlich Christologie, Anthropologie, Ekklesiologie usw.) und die Ethik des urchristlichen Unterrichts, wie er in den Briefen zutage tritt,

ist aus der unablässigen Reflexion über die Person und Lehre Jesu hervorgewachsen. In all ihrer Breite und Variation haben urkirchliche Verkündigung und urkirchlicher Unterricht einen gemeinsamen Ausgangspunkt und eine gemeinsame Grundlage, und zwar in historischen Gegebenheiten.

Unterschiede und auch Widersprüche, die sich ja mannigfaltig in den Evangelien und in den anderen ntl Schriften finden, sind in dieser Perspektive vor allem auf folgende Weise zu erklären. Die Eindrücke und Erinnerungen, die das Auftreten und Lehren, das Leben und Sterben Jesu hinterlassen haben, sind von Anfang an von verschiedenen Personen in der Umgebung Jesu verschieden aufgenommen und geformt worden. Weiterhin sind sie nach der Auferstehung von verschiedenen Jüngern und Anhängern durchreflektiert und weitergegeben worden. Hatte Jesus mit seiner Person schon während seines Lebens Anstoß zum Glauben gegeben, so wurde nach seinem Tode und seiner Auferstehung das von ihm hinterlassene Bild in verschiedener Weise gedeutet und zum Gegenstand des Glaubens gemacht. Eigentlich ist es merkwürdig, daß im Hinblick auf die intensive Beschäftigung mit den Erinnerungen an Jesus und mit dem Inhalt des christlichen Glaubens die Schriften des Urchristentums nicht noch größere Variationen aufweisen. Dies deutet auf das Vorhandensein normierender und korrigierender Faktoren.

Ganz anders stellt sich jedoch die Entstehung der ntl Schriften dar, wenn das Aufkommen des Kerygmas als der Anfang des historischen Phänomens des Christentums betrachtet wird. Neutestamentler dieser Auffassung sind überzeugt, daß Christologie und Ethik, Katechese und Paränese, wie wir sie im Corpus Paulinum und in den übrigen Briefen finden, sich endogen aus dem ursprünglichen Kerygma entwickelt haben. Natürlich können hier und dort Anleihen in der Umwelt gemacht worden sein. Aber die Kraft, die es vermocht hat, die differenzierte Glaubens- und Vorstellungswelt der Urkirche hervorzulassen, ist eben das Kerygma und die Aufnahme, die der darin enthaltene Appell bei den Hörern fand. So hat Paulus, auf palästinischem und hellenistischem Urchristentum fußend, das in seinen Briefen dargestellte Glaubenssystem entwickelt, ohne vom historischen Jesus mehr zu wissen und wissen zu wollen als das, was im Kerygma ausgesagt ist. Nämlich, daß ein Jude namens Jesus am Kreuz hingerichtet worden ist und daß er nach drei Tagen auferstanden sei.

Mit den Evangelien steht es dann in ähnlicher Weise. Der durch das Kerygma angeregte Glaube hat in gewissen urchristlichen Kreisen ein besonderes Interesse für Jesus von Nazareth als Person, oder sagen wir lieber, als Gestalt erweckt. Dies hat dazu geführt, daß man die spärlichen, noch existierenden Erinnerungen an ihn und an von ihm gesprochene Worte zu sammeln begann. Mit Ausgangspunkt in diesem beschränkten Stoffe und vor allem mit Hilfe einer vom Glauben inspirierten Phantasie schuf man das Bild, oder eher eine Reihe von Bildern, eines Glaubenshelden, die dem Charakter des Kerygmas entsprachen. So entstanden, zumeist ohne geschichtliche Unterlage, Worte, die Jesus in den Mund gelegt waren, und Erzählungen über sein Wirken. Die letzteren verschoben sich immer mehr in das Wunderbare. Das Erzeugnis schöpfender, reflektierender und ordnender Traditionen, schließlich auch umformender Redaktionen, zunächst in einzelnen Ortsgemeinden oder christlichen Gruppen beheimatet, allmählich aber von der Gesamtheit der Kirche übernommen, sind die vier noch immer anerkannten Evangelien.

An sich ist es ein interessantes Zeichen, daß man sich auf Seiten der „Kerygmater“ nicht auf die Länge hat mit der fast völligen Ablösung des Urchristentums vom historischen Jesus begnügen können. Geschichtliche Zusammenhänge treten wieder stärker hervor und lassen sich nicht länger abweisen. Jedoch ist die sogenannte neue Frage (New Quest) nach dem historischen Jesus einstweilen noch nicht, methodisch gesehen, ein wirklicher Neuansatz.

Die hier kurz dargestellten Gegensätze in der Beantwortung grundlegender Fragen zur Entstehung und zum Wesen der ntl Schriften und des Urchristentums haben ihren Grund nicht nur in verschiedener Bewertung der Quellen und der in diesen zutage tretenden geschichtlichen Zusammenhänge. Es geht um viel tiefer schürfende Fragen philosophischer Art und um die Bewertung des historisch Geschehenden und geschichtlich Faßbaren als solchem. Die Tragik dieser Spaltung in der fundamentalen Sicht liegt nicht nur darin, daß man an Punkten, wo die grundlegenden Fragen zutage treten, aneinander vorbeiredet. Die Versuchung besteht, Schwierigkeiten dadurch zu umgehen, daß man sich auf Forschungsaufgaben beschränkt, bei denen die fundamentalen Probleme nicht aufbrechen. Und schließlich kann es nicht ausbleiben, daß die Umwelt sich mit Kopfschütteln fragt, welche Bewandnis es eigent-

lich hat mit einer Wissenschaft, deren Vertreter über die Grundlagen ihrer Forschung in ständigem Streit liegen müssen. Und wenn dies auch in der Forschung spannend wirken kann, so müssen die Folgen für die kirchliche Verkündigung, die sich von den Resultaten der Bibelforschung doch nicht unabhängig machen kann, auf weite Sicht entmutigend und verheerend werden.

Hier zeigt es sich, daß die wirklich dringenden Aufgaben in der ntl Arbeit auf der Seite der Synthese liegen. Die großen Fortschritte in der Analyse haben ein reiches Wissen in den einzelnen Gebieten der Forschung zutage gefördert. Die Christologie hat sich in eine gute Anzahl von Christologien aufspalten lassen und diese wieder in je verschiedene Bestandteile. Katechetische oder paränetische Abschnitte in den Briefen sind in Traditionselemente zergliedert und diese wiederum einzeln untersucht worden. Es läßt sich ohne weiteres sagen, daß es keine anderen Schriften aus der ganzen Geschichte der Menschheit gibt, die so bis in alle Einzelheiten durchforscht sind wie das Neue Testament.

Daß dies an sich jedoch noch nicht hinreichend ist, mag eine aus der Botanik herangezogene Analogie veranschaulichen. Es ist eine legitime und notwendige Aufgabe, eine Pflanze in ihre kleinsten Bestandteile zu zerlegen und diese auch mikroskopisch zu untersuchen. Damit ist man aber noch nicht am Ziel. Es steht noch aus zu zeigen, was sich oft als schwieriger erweisen kann, in welchen Beziehungen die einzelnen Teile zueinander stehen und welche Funktionen sie im physiologischen Wechselspiel des gesamten Organismus der Pflanze zu versehen haben. Organisches Leben setzt schon in seinen einfachsten Formen ein kompliziertes Zusammenwirken voraus. Ohne Wissen um dieses Zusammenwirken, oder jedenfalls ohne Versuche, dieses so weit wie möglich zu erfassen, verlieren die einzelnen Bestandteile ihre Bedeutung. Deshalb ist die Physiologie ein notwendiges Komplement der Anatomie.

Zwei nicht unwichtige Lehren lassen sich aus dieser Analogie ziehen. Erstens dürfte es auch in der ntl Arbeit notwendig sein, sich wenigstens versuchsweise zu vergegenwärtigen, wie die einzelnen Bestandteile in ihrem ursprünglichen „Sitz im Leben“ eigentlich funktioniert haben. In der Geschichtswissenschaft — und darum geht es ja hier — kann man allerdings keine Experimente machen. Die Geschichte liefert indessen analoge Fälle und Situationen, die für das Verständnis hilfreich sind. Zweitens ist zu fragen, ob die Anfänge wirklich so unkompliziert

waren, wie man es sich meistens vorstellt. Sollte sich eine geistige Bewegung von solcher Mächtigkeit, wie es das Christentum schon von Anfang an war, auf ein einziges Element oder einige wenige zurückführen lassen? Der Physiologe sowohl wie der Atomphysiker wissen, daß es mit dem Leben oder dem Wechselspiel aus ist, sobald es gelungen ist, einen wichtigen Bestandteil des Ganzen zu isolieren und für sich zu betrachten.

Im folgenden mögen einige Erwägungen zeigen, daß die Versuche, die Fragen nach den Anfängen des Christentums auf dem Wege der Reduktion zu lösen, nicht glaubhaft sind. Als Beispiel nehmen wir die schon erwähnte Auffassung, das Kerygma vom Tod und der Auferstehung Jesu oder von Jesus als dem Messias und Herrn sei der eigentliche Anfang des Christentums gewesen.

Hier stellt sich die nicht unwesentliche Frage: Ist es überhaupt denkbar, daß die Verkündigung eines Kerygmas der angegebenen Art, und nur eines solchen, in der Welt des frühen Christentums imstande war, Menschen für einen neuen Glauben zu gewinnen? Wie stellt man sich dies eigentlich vor? Kann man irgendwo in der Geschichte der Religionen Analogien zu einem derartigen Vorgang finden?

Welches waren die Hörer, an die sich das Kerygma wendete? Zunächst Juden. Aber diese waren mit den heiligen Schriften ihres Volkes vertraut und kannten natürlich auch deren Auslegung. In verschiedenen Abwandlungen hatten sie Darstellungen der messianischen Hoffnungen gehört. Wie würde der Messias erscheinen und was würde er tun? Wenn man nicht in Jerusalem wohnte, so wallfahrtete man wenigstens jährlich einmal oder mehrere Male zum Tempel, und wöchentlich nahm man an den Gottesdiensten in den Synagogen teil und hörte die Schriftgelehrten. Jeder gescheite Jude wußte, wer Mose oder David war, und daß am Ende der Zeiten ein Prophet wie Mose oder der Messias als ein neuer und mächtigerer David auftreten werde. Ist es bei diesen Voraussetzungen glaubhaft, daß ein Jude sich zu einem neuen oder immerhin neuartigen Glauben bekennen würde aufgrund spärlicher kerygmatischer Sätze wie: „Jesus, der Messias, ist Herr“ (Phil 2,11; vgl. 1 Kor 12,3), oder: „Der Messias ist für unsere Sünden gestorben nach den Schriften, er ist begraben worden und am dritten Tag auferstanden nach den Schriften; Kephas hat ihn gesehen . . .“ (1 Kor 15,3–5)? Auch wenn

wir uns denken, daß das Kerygma von Sammlungen atl Testimonien, auf einen kommenden Messias hinweisender Texte begleitet war, so kann dies doch nicht genügt haben, um einen Glaubenswechsel zu veranlassen, der in einem geschlossenen Milieu wie dem jüdischen mit innerer Überwindung und nicht selten mit einem äußeren Risiko verbunden war. Wie wir auch immer die zeitliche Abfassung der Reden der Apg in ihrer jetzigen literarischen Form ansetzen, so geben sie uns immerhin nicht unwichtige Hinweise darauf, daß bei den Hörern der missionierenden Predigt entweder Kenntnisse über das Leben und Wirken Jesu vorausgesetzt wurden (z.B. Apg 2,22) oder solche Kenntnisse den Hörern vermittelt wurden (Apg 10,37–41). Diese Hinweise sind nicht als spätere Eintragungen zu betrachten, sondern machen den Eindruck, zuverlässig zu sein, eben deshalb, weil es –historisch-kritisch gesehen – unvorstellbar ist, wie ein Jude sich von dem Kerygma hätte überzeugen lassen können, ohne sich eingehend über die historische Person informieren zu lassen, von der das Kerygma letzten Endes doch handelte.

Die Worte „Jesus ist der Herr“ oder „Jesus ist gekreuzigt worden und auferstanden“ sind als Botschaft und Anspruch einfach unverständlich und müssen unabkömmlich die Rückfrage auslösen, wer dieser Jesus eigentlich war. Aber auch Angaben über Zeiten und Plätze seines Lebens würden nicht ausreichend gewesen sein. Nehmen wir einmal hypothetisch an, jemand wäre zu gleicher Zeit auf den Gedanken gekommen, mit einem „Kerygma“ über die Auferstehung des Lazarus in die Welt hinauszugehen. Niemand hätte sich für einen solchen Unsinn interessiert, auch wenn der Verkünder noch so sehr an die Wahrheit seiner Botschaft geglaubt hätte. Lazarus war – diesmal psychologisch gesehen – als Persönlichkeit zu schwach, um die Last eines Kerygmas zu tragen oder um sich überhaupt mit einem solchen verknüpfen zu lassen. Sowohl die Aussage „Er ist gekreuzigt worden“ wie auch die Behauptung „Er ist auferstanden“ wecken Aufmerksamkeit und reizen zum Nachdenken erst in dem Augenblick, wo man weiß, wer derjenige war, von dem dieses gesagt wird, und wo man darüber hinaus überzeugt ist, daß der Betreffende rein menschlich gesehen ungewöhnlich und überragend war. Ein Wissen um die Person des im Kerygma Genannten und dazu noch ein Ergriffensein von der Persönlichkeit in ihren menschlichen Dimensionen ist die Voraussetzung dafür, daß das Kerygma überhaupt hat Aufmerksamkeit finden und Glauben erwecken können.

Dieser Zusammenhang tritt auch bei genauerem Hinsehen in den ntl Schriften zutage. Unabhängig von der Frage, wann wir die Entstehung der Apg ansetzen und wie wir uns diese denken, zeigt ein Text wie der schon genannte Apg 10,37–41, daß Hinrichtung und Auferstehung des Jesus von Nazareth deshalb aufsehenerregend sind, weil dieser Mann schon zu Lebzeiten bemerkenswerte und bedeutungsvolle Taten vollbracht hatte. Dies ist keine vereinzelte oder willkürliche Feststellung. Hier ist wirklich das Zeugnis der Religionsgeschichte und vor allem der Geschichte des Christentums und seiner Ausbreitung am Platz. Man ist bisweilen versucht zu fragen, inwiefern ntl Forschung von den Erfahrungen des Lebens abgeschirmt ist. Christliche Mission hat es ja nicht nur im Zeitalter des Urchristentums gegeben, sondern die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Tage. Gibt es irgendwo in dieser langen und verzweigten Geschichte ein Beispiel dafür, daß Missionare nur mit einem kurzen Kerygma gearbeitet haben? Läßt sich ein einziger Fall dafür anführen, daß Menschen für den Glauben an Jesus als Heiland gewonnen worden sind, ohne daß man ihnen solche Kenntnisse über Jesus und sein Leben und Sterben beigebracht hätte, wie sie sich in unseren Evangelien finden. Können wir uns einen Missionar denken, der sich auf sein Missionsfeld begibt, ohne wenigstens eines der Evangelien bei sich zu tragen oder den Stoff im Kopf zu haben? Und darüber hinaus müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Predigt über Jesus als Messias und auferstandenen Herrn in ntl Zeit und im jüdischen Raum besondere Ansprüche nicht nur an die Glaubenskraft der Missionare, sondern auch an ihre intellektuelle Bewußtheit gestellt haben muß. Die Jünger nach der Auferstehung und ein Apostel wie Paulus mußten wissen – und wußten sicher auch – nicht nur, wovon sie sprachen, sondern auch, von wem sie sprachen. Wenn sie nicht auf berechtigte Fragen hätten Antwort geben können, wären sowohl sie selbst wie auch ihre Botschaft unglaublich geblieben. Um aber überhaupt Gehör zu finden, mußten sie anfangen mit dem, was sie konkret wußten und was auch als konkretes Wissen entgegengenommen werden konnte. Erst danach konnte die Reihe an das Kerygma kommen.

Anforderungen ähnlicher Art muß das Auftreten in hellenistisch-römischen Gebieten der Mittelmeerwelt gestellt haben. Auch dort wissen wir einigermaßen, wie wir uns die Hörer der apostolischen Verkündigung vorzustellen haben. Unter ihnen befanden sich Anhänger der verschiedenen autochthonen Religionen, ferner Leute, die sich zu den wei-

ter verbreiteten Kulturen bekannten oder Mitglieder von Mysteriengemeinschaften waren, schließlich auch alle die, welche von philosophischen Lehren aller Art Antworten auf ihr existentielles Fragen erwarteten, und alles dies in verschiedenen Schattierungen und Mischformen. Insgesamt repräsentierten diese Glaubens- und Denkformen eine Unzahl von Mythen und Riten, Lehren und Auslegungen. Soviel kann man jedoch von allen diesen sagen, daß Zuhörer, die von solchen Voraussetzungen herkamen, sich nicht von einem eintönig wiederholten Kerygma hätten hinreißen lassen. Das, was sie hatten, war doch irgendwie durchdacht und bezog sich auf die Grundfragen des menschlichen Lebens. Das Gefühl, aber auch der Verstand wurden davon angezogen. An allen größeren Orten fanden sich Denkmäler oder ganze Tempel, die Tribute des Kaiserkultes waren. Aber wenn man an die Apotheose eines Kaisers glaubte, so tat man dies doch eben darum, weil der Betreffende als Feldherr oder Herrscher berühmte und, wie es dargestellt wurde, segensreiche Taten vollbracht hatte. Eben um die Kunde von solchen Großtaten zu verbreiten und ihr Gedächtnis zu bewahren, wurden in den Provinzen des Imperiums Marmortafeln mit den inschriftlichen *gesta Augusti* aufgestellt. Der Asklepioskult nahm in hellenistischer Zeit an Bedeutung zu, und sogar in Jerusalem, nicht weit vom Tempelplatz, sind Reste eines Asklepieions gefunden worden. Weshalb gewann gerade dieser Gott immer neue Verehrer? Weil Kranke in seinen Tempeln Heilung fanden und die Heilungen, die er so vollbracht hatte, in der Form von kurzen Wundererzählungen niedergeschrieben und verbreitet wurden. Thaumaturgen wie Alexander von Abonuteichos erregten Aufsehen und gewannen Anhänger aufgrund der Taten, die von ihnen berichtet wurden. Auch Apollonios von Tyana wurde in der später verfaßten Biographie mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet, um seiner Person und seiner Lehre Autorität zu verleihen.

Wer hätte sich in dieser Umwelt von einem Kerygma beeindrucken lassen, das nur die dürftige Information enthielt, ein Jude namens Jesus sei mittels Kreuzigung hingerichtet worden und kurz darauf wieder aufstanden? Im hellenistischen Bereich kam ja noch hinzu, daß man, von den zerstreut lebenden Juden abgesehen, nicht einmal das Alte Testament und dessen messianisch deutbare Texte heranziehen konnte. Das intellektuelle Niveau, das uns sowohl in der Apg wie in den an hellenistische Gemeinden gerichteten Paulusbriefen entgegentritt, ist derartig, daß es ganz abwegig erscheint, mit einer sich immer weiter ausbreiten-

den Bekehrung zum christlichen Glauben zu rechnen, die durch die ständige Wiederholung eines monotonen Kerygmas hervorgerufen worden sei. So einfach lagen die Dinge nicht. Größere Anforderungen müssen an die intellektuelle Beherrschung der tatsächlichen Voraussetzungen eines Glaubens an Jesus als den Herrn gestellt worden sein. Der Glaube an Jesus als Heiland und Erlöser muß seitens der Verkünder dieses Glaubens mit glaubwürdigen Angaben über die Person, das Leben und die Lehre dessen unterbaut worden sein, dessen Name sich von dem Kerygma nicht einmal ablösen ließ.

Die obigen Erwägungen haben gezeigt, daß das Kerygma nicht nur Kenntnisse von geschichtlichen Daten des Lebens Jesu zur Voraussetzung hat, sondern daß darüber hinaus die Person Jesu in ihrem geschichtlichen Hervortreten eine überragende Bedeutung gehabt haben muß, wenn wir dem Kerygma Wirkungskraft und Glaubwürdigkeit zuschreiben wollen. Dies bedeutet jedoch, daß der Anfang des Christentums nicht im Kerygma liegen kann. Ein von den Jüngern in noch so fester Überzeugung von ihren inneren Erlebnissen formuliertes Kerygma würde von jüdischen wie hellenistischen Hörern als Nonsens betrachtet worden sein, wenn es nicht seine Entsprechung gehabt hätte in vertrauenerweckenden Angaben über die Bedeutung der Person jenes Jesus von Nazareth, seines Lebens und seiner Lehre. Also ist das Kerygma sekundär im Verhältnis zum historischen Jesus, und dieser kann keineswegs in die Prolegomena des Christentums verwiesen werden.

Man kann eine Reihe von ähnlichen Reflexionen machen und man fragt sich nur, warum sie so selten zur Sprache gebracht werden. Im Kerygma wird vom Tode Jesu gesprochen, von seinem Tod am Kreuz. Der Grund aber, weshalb dieser Tod im Kerygma steht, ist nicht eigentlich seine Eigentümlichkeit (ein Heiland am Kreuz) oder seine Abscheulichkeit (Hinrichtung unter grausamster Folterung), sondern seine Bedeutung (um unserer Sünden willen, d.h. zur Sühnung unserer Sünden, vgl. 1 Kor 15,3). Kerygmatische Bedeutung kann indessen der Tod eines Menschen nie haben, wenn er ohne Willen und Zutun dessen, der stirbt, erfolgt. Ein Heldentod setzt voraus, daß derjenige, der ihn stirbt, ihn auch freiwillig auf sich nimmt. Der Tod des Sokrates hat die Bewunderung der Nachwelt hervorgerufen, und zwar eben deshalb, weil der griechische Philosoph sich im Hinblick auf sein Gewissen nicht dem Todesurteil des athenischen Gerichtes entziehen wollte. So wäre der Tod Jesu

nie in das Kerygma und die urchristliche Predigt aufgenommen worden, wenn die Jünger sich nicht dessen bewußt gewesen wären, daß ihr Rabbi mit der Notwendigkeit und Unabkömmlichkeit eines gewaltsamen Todes gerechnet und sich diesem nicht entzogen hätte.

Und nun wieder zu der wichtigen Frage, wo die größere Bedeutung für die Entstehung und das Fortleben des Christentums liegt, bei Jesus als historischer Gestalt oder bei dem Kerygma als glaubenserweckendem Appell. Hier können wir nicht umhin, das Verhältnis von Ursache und Wirkung zu bedenken. Das Christentum ist nun einmal die größte religiöse und geistige Bewegung in der gesamten Geschichte der Menschheit – dies kann nicht bezweifelt werden. Sollte wirklich diese gewaltige Bewegung und Entwicklung in Gang gebracht worden sein von einer Formel, einem abstrakten Kerygma, sei es auch anfänglich von noch so glaubenseifernden Verkündern proklamiert worden? Unseres Wissens lassen sich auch nicht die schwächsten Analogien zur Erhärtung einer solchen Annahme heranziehen. Den Anstoß zu geistigen Bewegungen auf dem Gebiete der Religion, der Philosophie, der Künste oder auch der Politik haben immer Personen oder, richtiger gesagt, Persönlichkeiten gegeben, und zwar kraft der Stärke ihrer Persönlichkeit und mittels der von ihnen ausgehenden Impulse. Ein bloßes Kerygma kann, im Hinblick auf die unübersehbaren Wirkungen, nicht als die Ursache des Christentums betrachtet werden, historisch-kritisch gesehen. So bleibt zu fragen, ob dann die Jünger, die das Kerygma geprägt und in die Welt hinausgeführt haben, infolgedessen als die eigentlichen Gründer des Christentums angesehen werden können. Diese Frage zu stellen bedeutet zugleich auch, sie zu verneinen. Das Verhältnis zwischen den Jüngern als Ursache und dem Christentum und seiner geschichtlichen Entwicklung als Wirkung wäre eine Absurdität. Auch bei aller Reverenz vor der gläubigen Hingabe und rastlosen Tätigkeit der Apostel und Missionare sowie vor der Intensität und Klarheit, mit der sie den Glaubensstoff durchdachten und formulierten. Die Person Jesu ist jedoch nicht nur der Inhalt des christlichen Glaubens von Anfang an, sondern auch der geschichtliche Schlüssel zum Verständnis der Entstehung dieses Glaubens und seiner unlösbaren Verbindung mit dem sozialen Organismus, den wir Kirche nennen.

Schließlich noch einige Fragen zu dem großen Problem der Entstehung der ntl Schriften. Seitens der „Kerygmater“ wird behauptet,

aus dem Kerygma als einer Art Urzelle habe sich der Stoff entwickelt, den wir in den Briefen und vor allem im Corpus Paulinum finden. Christologie, Ekklesiologie, Anthropologie, Ethik — alles ließe sich auf die kurzen christologisch zentrierten Formulierungen zurückführen, die man hier und dort in den Briefen findet. Wie schon erwähnt, meint man, ein Mann wie Paulus habe seine Theologie und seine christliche Gedankenwelt aus dem Kerygma hervorgesponnen, ohne viel von den etwa existierenden Traditionen über den historischen Jesus zu wissen und vor allem wissen zu wollen.

Da meldet sich die erste Frage. Wie kommt es, daß bei dieser grundlegenden Bedeutung des Kerygmas keine Sammlungen kerygmatischer Formulierungen, freistehend oder innerhalb der Briefe, sich erhalten haben? Hat sich der christliche Glaube anfangs mit Hilfe von Kerygma-Formeln ausbreiten können, so muß dies doch auch noch einige Jahrzehnte später der Fall gewesen sein. Aber von solchen Sammlungen findet sich keine Spur, auch sind sie nirgends erwähnt.

Wenn, wie man annimmt, der Inhalt des christlichen Glaubens in den paulinischen Gemeinden und überhaupt in den bedeutsamen Teilen der Urkirche aus dem Kerygma hervorgewachsen ist und vor allem aus dem Stoff bestanden hat, der sich in den Paulusbriefen und den anderen Briefen vorfindet, warum stehen dann im ntl Kanon die Evangelien an erster Stelle und warum sind sie in der Handschriftentradition so viel zahlreicher vertreten? Natürlich ist die Kanonbildung ein späterer Prozeß, und auch die Handschriften, einschließlich der Papyrusfragmente, sind in ihrem älteren Teil eine halbes Jahrhundert bis etwa vier Jahrhunderte jünger als die erste Missionsperiode. Aber wann auch immer eine grundsätzliche Verlagerung oder Gewichtsverschiebung von einem kerygmatischen Glauben zu einem Evangelien-Glauben stattgefunden hat, so müßte dies doch irgendwo erwähnt sein oder es müßten sich doch wenigstens Andeutungen einer so schwerwiegenden Veränderung finden. Wir wissen ja, welche Bedeutung die Evangelien für den Glauben und die theologische Reflexion der Alten Kirche späterhin hatten, ebenso auch, welche Rolle sie in der missionierenden und unterweisenden Wirksamkeit der Kirche spielten. Eine so folgenschwere Interessenverlagerung hätte sich doch wohl auch in Spannungen äußern müssen. Derart, daß man die Evangelien gegen die Briefe ausspielte, und umgekehrt. Aber auch davon findet sich nichts. Historisch-kritisch gesehen geht es nicht an, so ohne weiteres ein kerygmatisches Christentum in der An-

fangszeit zu postulieren, ohne dann an Hand der Quellen zu demonstrieren, wann und wie diese ursprüngliche Struktur der Glaubensanschauungen und des Glaubensstoffes von einer anderen abgelöst wurde, in der die Person, das Leben und die Worte Jesu einen zentralen Platz einnahmen. Und diese letztere Struktur ist ja auch heute noch so gut wie alleinherrschend. Wenn wirklich eine „Mutation“ zu einer solchen Lebenskraft geführt haben sollte, dann kann man nicht unterlassen, sich zu fragen, wie es eigentlich um die „Urform“ stand und ob diese wirklich existiert hat.

Hinzu kommt noch ein in Frage stellendes Indizium. Die Vertreter der „kerygmatischen“ Sicht zeigen ein deutliches Bestreben, die Zahl und das Gewicht derjenigen Stellen herabzusetzen, wo in den ntl Briefen sich Hinweise oder Anspielungen auf nichts Geringeres als Worte Jesu finden, wie sie sonst hauptsächlich in den synoptischen Evangelien vorkommen. In früheren Generationen der Forschung hat man bisweilen etwas leichtfertig solche Andeutungen sehen wollen, wo eine kritische Analyse zu größerer Zurückhaltung mahnt. Aber auch bei vorsichtiger Prüfung bleibt eine nicht zu geringe Anzahl von Stellen übrig, bei denen die wörtlichen oder gedanklichen Übereinstimmungen mit Logien aus der Evangelientradition sich nur auf eine Weise erklären lassen. Und zwar damit, daß Paulus und die Verfasser der nichtpaulinischen Briefe nicht nur charakteristische Teile des in den Evangelien enthaltenen Stoffes selbst kannten, sondern auch solche Kenntnisse bei den Adressaten ihrer Briefe voraussetzten. Auch dies läßt sich nämlich an den Formulierungen ihrer Ausführungen noch immer ablesen.

Wir haben in Frage gestellt, ob sich, realistisch gesehen, damit rechnen läßt, daß man in urchristlicher Zeit mit Hilfe eines nackten Kerygmas Mission treiben und Juden oder Einwohner in der hellenistisch-römischen Mittelmeerwelt für den neuen Glauben gewinnen konnte. Indessen geht es in den ntl Schriften ja keineswegs nur um Mission und Ausbreitung, sondern auch darum, die Stellungen zu befestigen und ein christliches Gemeindeleben zu fördern. Aber wie sollen wir uns eine solche Gemeinde vorstellen, die bei ihren Zusammenkünften und Gottesdiensten nichts anderes als kerygmatische Formeln und dazu wohl noch einige Hymnen, Gebete und Paränesen darzubieten hatte. Bei allen lebendigen Religionen in der Umwelt zu jener Zeit stand neben dem Ritus ein Mythos im Zentrum der Vorstellungen. Sollten die Christen intellektuell und gefühlsmäßig so bescheiden gewesen sein, daß sie sich

mit einem trockenen Kerygma begnügten, das dann wohl ständig wiederholt wurde?

Auch die Weise, in der die Entstehung der Evangelien jetzt oft erklärt wird, gibt zu Fragen Anlaß. Es wird behauptet, hier und dort hätten in den christlichen Gemeinden Kreise existiert, in denen man sich für die noch existenten Erinnerungen an das irdische Leben des Jesus von Nazareth interessierte und diese sammelte. Der begrenzte Stoff von Worten und Erzählungen, der sich noch einsammeln ließ, gab unter dem Eindruck des Glaubens an den Auferstandenen den Anstoß zu einem schöpferischen Prozeß bei der Beschäftigung mit den Erinnerungen an den historischen Jesus. Vorhandene Worte und Erzählungen wurden aus der Perspektive des Glaubens umgeformt und andere neugeschaffen. Der im Kerygma enthaltene Glaube wurde auf das nach und nach hervorwachsende Bild überführt, das man sich von Jesus dem Heiland machte und das immer weniger mit den ursprünglichen Erinnerungen an den historischen Jesus gemeinsam hatte. In verschiedener Weise bezeugten die verschiedenen Kreise und Gruppen ihren Glauben und die damit verbundenen Vorstellungen. So entstand das Spektrum von Christologien, das sich in unseren Evangelien findet und sich von diesen abheben läßt. Jesus wurde als Menschensohn bezeichnet — in drei verschiedenen Ausführungen —, als Sohn Gottes, als Messias und als Prophet, um nur die wichtigsten dieser Christologien zu nennen.

Daß sich in den Evangelien Entwicklungen in der christologischen Reflexion der Urkirche nach der Auferstehung und unter dem Eindruck dieser spiegeln, steht außer Zweifel. Aber wenn es sich wirklich um eine Entwicklung der christologischen Vorstellungen handelt, die sich in disparaten Kreisen am Rande des urchristlichen Hauptstromes vollzog, die von gläubiger Phantasie gesteuert und unkontrolliert blieb, wie ist es dann zu erklären, daß die in unseren Evangelien bewahrten und verwerteten Ergebnisse dieser Entwicklung harmonisch zueinander passen und innerhalb der ntl Christologie als Ganzem in gegenseitiger Ergänzung funktionieren? Im Rahmen jedes einzelnen Evangeliums ließe sich das Zusammenpassen mit der redaktionellen Bearbeitung seitens des Evangelisten erklären. Aber was zum Nachdenken und zum Infragesetzen einläßt, ist die unabkömmliche Tatsache, daß die vier Evangelien, soweit wir sie zurückverfolgen können, reibungslos nebeneinander gestanden haben und zusammen benutzt worden sind. Abgesehen von Mar-

kion wissen wir nichts von Versuchen, die Evangelien als uneinheitlich oder widersprüchlich gegeneinander auszuspielen.

Die grundlegende Übereinstimmung, die sich in den gedanklichen Strukturen der Christologien und ebenso des übrigen Stoffes der Evangelien findet, kann nicht das Spiel des Zufalls sein. Dazu sind diese Strukturen zu kompliziert. Wir müssen vielmehr mit einem Faktor rechnen, der die Entwicklung des Evangelienstoffes mit Umbildungen, Erweiterungen und Redaktionen, die es natürlich gegeben hat, in einer Weise gesteuert hat, daß die grundlegende und gemeinsame Struktur bewahrt blieb. Diesen Faktor wollen wir vor allem in dem Umstand sehen, daß die von dem historischen Jesus herkommenden Erinnerungen und Traditionen durch den von der Person Jesu ausgehenden Eindruck schon von Anfang an so geprägt waren, daß die folgende Entwicklung nicht willkürlich verlaufen konnte. Sowohl das Jesusbild, das in den auf den historischen Jesus zurückgehenden Erinnerungen in ihrer Gesamtheit zum Ausdruck kommt, als auch das Jesusbild, das in der Grundstruktur der Elemente der von dem historischen Jesus ausgehenden Traditionen enthalten ist, verdanken ihre konstante Eigenart den Impulsen und Wirkungen, die die Person Jesu hervorrief. Solche Wirkungen sind ihrerseits nicht denkbar ohne ein Selbstbewußtsein dessen, von dem sie ausgehen — dies kann jeder Historiker bezeugen. Letzten Endes ist also die Frage nach der Einheit des Neuen Testaments unablässig von der Frage nach dem Selbstbewußtsein Jesu.

Die Mannigfaltigkeit des Neuen Testaments, seiner Literatur- und Denkformen, läßt sich mit Hilfe von energischer und feinfühligster Analyse demonstrieren. Aber damit sind die wesentlichen Fragen noch nicht beantwortet. Um dies zu tun, bedarf es der Synthese. Diese erfordert ihrerseits Verständnis für Zusammenhänge und Zusammenwirken, für die komplizierten Funktionen in einem lebendigen Organismus, sagen wir für den „Sitz im Leben“, wobei jedoch zu bedenken ist, daß auch das einfachste und anfänglichste Leben von Natur aus kompliziert ist. Es scheint, als stelle man sich oft die Anfänge des Christentums zu einfach vor.